

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 41

Artikel: Walliser Pantherjagd ohne Panther
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649301>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

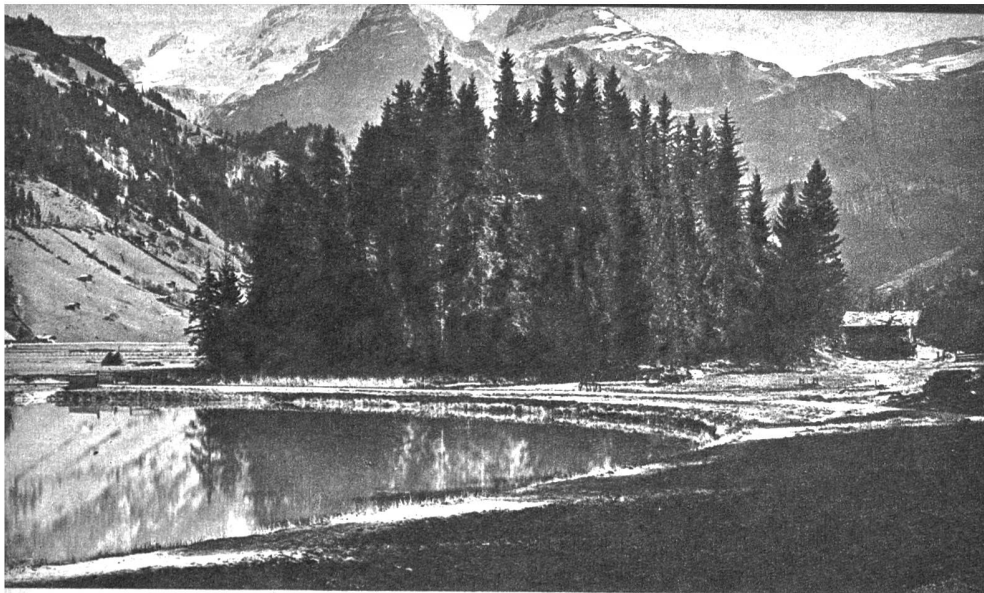
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Sage vom Räzligletscher

Karl Gerber, jun.

Hoch in des Strubels breitem Naden,
Besänkt von trok'gen Felsenzaden,
Lag fastig grün im Morgenschein
Die „Räzlimatt“, ein weiter Rain.

Doch vor der morschen Sennenhütte,
Auf einer leeren Wasserbütte,
Saß tiefgesenkten Haupts ein Mann.
Dumf' brütend saß er da und fann. — —

Und ob das taubenegte Gras,
In das er starrt ohn' Unterlaß,
Auch blüht und blinkt im goldnen Licht,
Der här't'ge Aelpler sieht es nicht.

Es streicht der Morgen farbigeiden
Rings über taubesprengte Weiden.
Aus dunst'gen Tales Tiefe dringt
Ein Glockengrüzchen — und verklingt.

Der Senn bemerkt dies alles nicht.
Sein gramdurchfurchtes Angesicht
Erzählt von Kummer nur und Leid.
Sein Blick ist Angst und Bitterkeit.

Denn Alp und Hütte sind nicht fein;
Ihm selbst gehört kein Haus und Heim.
Im Tal wohnt die Besizerin,
Ein geiz'ges Weib mit kaltem Sinn.

Um Wucherpreis hat er von ihr
Die Alm in Pacht. Er radert schier
Sich tot im nimmermüden Ringen
Nur um den Zins herauszubringen.

Die mag'ren Leiblein seiner Kleinen
Bedecken lump'ge Faserleinen. — —
Ach, heute ist der Zins verfallen,
Den er der Herrin muß bezahlen!

So hört er nicht die raschen Schritte,
Als auf dem Weg zur Alpenhütte
Jetzt gift'gen Blickes naht ein Weib
Mit hagrem schmuckbehangnem Leib.

„Gi, sieh' mal an, du treibst's ja bunt,
Du Tagedieb, du fauler Hund

Von einem Pächter! — Meinen Zins
Will ich sogleich, Schlaraffenprinz!“

So schreitet die Frau in grober Weiß',
Die fühllos ist wie Gletschereis. —
Der Senn zerrißnen Herzens fleht,
Daß sie sich sein erbarmen tät'.

Allein kein Fühlen lebt in ihr,
Und als zerlumpt der Kinder vier
Die morsche Stieg' heruntertrippen,
Umspielt Hohnlächeln ihre Lippen.

Dies sieht der Aelpler. Er erbleicht.
Sein Bittgefühl dem Haß nun weicht.
Zäh schreit die Seele auf vor Schmerz;
Zusammen krampft sich sein Herz.

Sein sehn'ger Körper straffet sich.
Die busch'gen Brauen find ein Strich,
Die Züge steinern. Wilde Blicke
Versenden seiner Augen Rixe.

Empor nun reckt er wutentbrannt,
Zum sonndurchglühten Blau, die Hand.
Das Weib will fliehn, doch steht's gebannt
Durch seiner Blicke Feuerbrand.

„Daß Wolken sich am Himmel schwärzen“,
Schreit er aus tiefgequältem Herzen,
„Daß dies verruchte Weib verschütte
Des Eises Blut, mit Alp und Hütte!“

Raum ist der graue Fluch verhallt
An Strubels naher Felsenwand,
Erdröhnen donnernd Luft und Boden.
Vom Strubel her pfeift kalter Odem.

Herangejagte Wolkenriesen
Umnachten jetzt die Räzlitwiesen.
Aus ihnen prasseln Hagelstürze,
Begraben Mensch und Alp in Kürze. — —

Entseffelt tobte Tag und Nacht
Der Elemente Riesenmacht
Mit Hezen, Tosen, Donnern, Grollen. —
Doch dann verhallt' das letzte Rollen.

Und als des Strubels wildes Haupt
Sich reckte aus der Nebelhaub',
Da waren statt der blum'gen Auen
Getürmte Gletschertwänd' zu schauen . . .

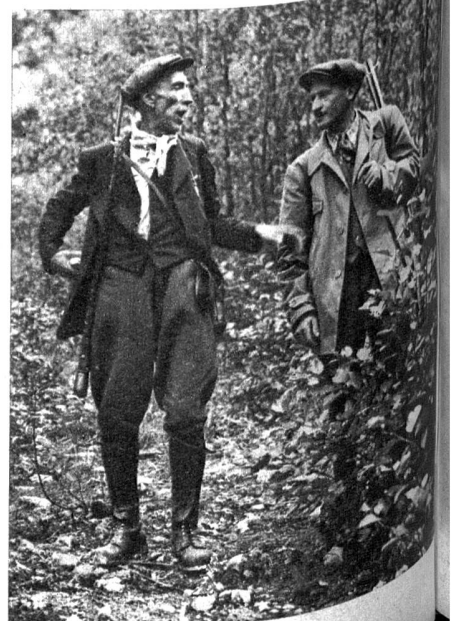
Der Räzligletscher so entstand,
Dies bläulichweiße Firnenband,
Das oft — wie um den Fluch zu bannen —
Den Mensch betört mit seinem Prangen.

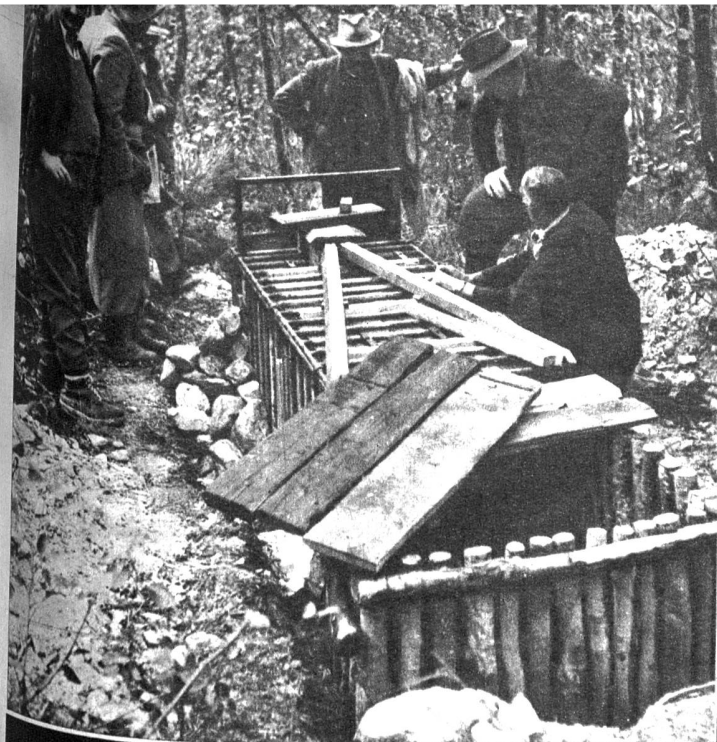
WALLISER Pantherjagd OHNE PANTHER

Seit bald einem halben Jahr leben die Walliser Bergbauern in ständiger Aufregung und Angst, hat doch das „wilde Tier“, das man anfänglich als „See-Schlange“, bzw. Zeitungssente „glaube lächelnd zur Kenntnis nehmen zu können schon rund 150 Schafen und sogar Kälbern die Gurgel durchbissen. Für die Betroffenen gab es nur die Tatsache ihrer herben Verluste und eben die Befürchtung, dass dem Treiben dieses Biestes, das schon verschiedene Bewohner in der Nähe von Leuk, im Illgraben und im Pfynwald gesehen haben wollen, gar kein Einhalt gesetzt werden konnte. Die Aussagen der Augenzeugen und aufgefundene Spuren ließen nun die Vermutung aufkommen und immer mehr bestärken, dass es sich bei dem „wildem Tier“ um einen oder vielmehr um einen Wanderzirkus entsprungen und über die Berge ins Wallis gelangt waren. Schliesslich setzte sich die Behörde, die anfangs so skeptisch war, energisch ein und übergab dem Polizeichef die Weisung, das oder die Schafräuber tot oder lebendig einzubringen.

Ein Dompteur namens Fernando, den man zuzog, bestärkte die These, dass Panther am Werk seien. Man stellte Fallen. Den Locktieren aber geschah nichts und natürlich ging so auch kein Panther in den für ihn im Illgraben zurechtgemachten Käfig. Nun gab's nur noch das Mittel der Treibjagd. Aber trotzdem die Treiber mit Petarden ausgerüstet waren, kam den Jägern keine wilde Katze vor den Lauf. Vielleicht sind die Tiere auch liesssen sie sich aus ihrem Versteck nicht aufschrecken. Die Gefahr wird vielleicht im nächsten Jahr wieder akut.

Fernando (rechts), der Dompteur, gab den Jägern noch genaue Verhaltensmassregeln und erklärte ihnen die Handhabung der Petarden





Ziegen, Hühner und sogar einen Esel sperrte man in sinnreich angelegte Fallen; die «freiwilligen» Opfer blieben aber unversehrt (ATP)



Die Jäger hatten ihre Standorte gut gewählt; sie waren schussbereit. Aber nichts liess sich blicken, bis schliesslich die Treiber erschienen. Von den Pantheren fehlt aber jede Spur

Zur Herbsteröffnung des Kunstmuseums

Nach längerem Unterbruch sind im Kunstmuseum wieder einmal die Werke aus eigenem Besitz, und zwar vor allem diejenigen der Berner Künstler zu sehen. Herr Prof. Dr. Huggler, der Leiter des Kunstmuseums, legt besonders Wert darauf, die Kunstwerke in chronologischer Weise so zu placieren, dass sie dem Betrachter in möglichst gelockerter Form und günstigen Placierung zu Gesicht kommen.

In den Parterräumen sind es die Künstler aus dem 15. bis 17. Jahrhundert, die in schöner Zusammenstellung Frühkunst der Berner Maler bewundern lassen. In einem besondern Raume ist eine kleine Sammlung alter italienischer Kunst ausgestellt, die durch einen Berner namens von Stürler gesammelt, eine qualitative Auslese fremder Kunst darstellt, die selbst mit den Kunstwerken der gegenwärtig in Luzern zu sehenden «Ambrosiana» wetteifern kann.

In den Räumen des ersten Stockes sind die Werke der Künstler des 18. und 19. Jahrhunderts untergebracht, wobei man von dem ersten Landschaftsmaler C. Wolf hinweg unter anderem eine Anzahl unschöner Kleinmeister bewundern kann. In einem der grossen Säle sind die immer schönen Werke unseres grossen Berner Malers Albert Anker ausgestellt, während in einem der kleinen Nebensäle als erhellende Abwechslung eine für kurze Zeit zur Verfügung gestellte Privatsammlung moderner Malerei Unterkunft fand. Eine weisse Auswahl wurde in den Werken unserer bedeutenden Berner und Schweizer Künstler des 19. Jahrhunderts getroffen, wobei alles das weggelassen wurde, was

unserm heutigen Kunstempfinden nicht mehr entspricht.

Die Säle des Neubaus sind den modernen Künstlern zur Verfügung gestellt. Hodlers Werke, die in ihrer imposanten Grösse immer wieder begeistern, finden in dem grossen, hellen Saale den Raum und das Licht, um die in ihnen liegende Kunst richtig bewundern zu können.

Speziell als Gedächtnisausstellung gedacht ist im Untergeschoss des Neubaus eine Sonderschau von Lory fils Werken zu sehen. Es sind gerade 100 Jahre verflossen, seit dieser grosse Kleinmeister seine Augen für immer geschlossen hat. Aus der grossen Auswahl seiner Werke wurden diesmal die Zeichnungen und Aquarelle hervorgeholt, die, in geschickter Weise arrangiert, die Entwicklung des künstlerischen Schaffens in eindrucksvoller Weise erläutern. Von einer Zeichnung, die Lory als achtjähriger Knabe gemacht hatte, hinweg bis zu den schon fast abstrakten

Studien ist der Werdegang des Künstlers in klarer Weise ersichtlich. Interessant sind auch die Zusammenstellungen von Aquarellen und Zeichnungen, die als Vorlage für die Stiche gedient haben und lehrreich ist besonders für Sammler die Gegenüberstellung und die Vergleichsmöglichkeit von Werken von Lory Vater und Sohn, die selbst für gute Kenner nicht immer leicht auseinander zu halten sind.

Auf die jetzige Ausstellung im Kunstmuseum dürfen wir Berner besonders stolz sein, führt sie uns doch vor Augen, wie viele bedeutende Werke wir als Eigenbesitz des Kunstmuseums betrachten dürfen. Dabei sind noch einige Neuerwerbungen zu sehen, die auch dem Kenner der Bestände unseres Kunstmuseums noch unbekannt sein dürften.

In vielfältiger Variation bietet so die gegenwärtige Ausstellung allen manchen hervorragenden Genuss im Betrachten der vielen schönen Werke. hkr.

